

elementarer Teil der Untersuchung und des vorliegenden Buchs selbst, indem sie die vorgefundenen räumlichen Gegebenheiten und Atmosphären zu Strukturen und Mustern abstrahieren und übersetzen.

Julia von Mende gibt den interviewten Protagonist\*innen und ihren Küchen gekonnt und sensibel Raum. Das führt dazu, dass sie im Buch gleichermaßen prototypisch für einen entgrenzten urbanen Lebensstil stehen, dabei aber für die Lesenden immer greifbar bleiben. Hierbei tun sich Widersprüche auf, wenn sich diese nach sozialer Wärme und sinnlicher Erfahrung sehnen, dies aber in ihrem durch Erwerbs- und Erziehungsarbeit getakteten Alltag kaum möglich erscheint und sichtbare metabolische Prozesse hinter den designten Küchenfronten verschwinden. Gerade diese Thematisierung der materiell-räumlichen Ebene eröffnet wichtige Perspektiven auf aktuelle Küchenrealitäten. Hier werden zum Beispiel Mikrowellengeräte nicht mehr in ihrer ursprünglichen Funktion genutzt, sondern zu sperrigen Erinnerungsobjekten.

Die sehr gründliche und systematische Einleitung und Beschreibung der Studie im ersten Viertel der Arbeit mag den Lesenden den Einstieg in die Forschung erschweren und teils redundant erscheinen, zeugt aber auch von der akribischen Arbeit und den Bemühungen der Autorin, den wissenschaftlichen Standards aller beteiligten Disziplinen im Rahmen einer Qualifikationsarbeit gerecht zu werden. Mitunter hätte sich die Rezensentin anstatt dessen noch dezidiertere Analysen und kritische Einordnungen gewünscht. Dies trifft insbesondere für die historischen Exkurse zu, mit denen Julia von Mende immer wieder fragt, ob die Phänomene und Diskurse, die heute als neu erscheinen, auch wirklich neu sind. Sieht man davon ab, stellt das Werk einen wertvollen Beitrag zu einer (interdisziplinären) Nahrungsforschung dar, der deren Potenzial für weitreichende Gesellschaftsanalysen sehr gut ausschöpft. Die Untersuchung der raum-zeitlichen Aspekte aktueller Küchennutzungen wird sich nicht nur für die Nahrungs-, sondern auch für die Wohnforschung insgesamt als wichtig erweisen. So kann und sollte die Arbeit Ausgangspunkt für Planer\*innen, Architekt\*innen und Kulturwissenschaftler\*innen sein, Szenarien für die Rolle von Küchen und Essensräumen zwischen privatem und urbanem Raum zu entwickeln und den damit verbundenen Herausforderungen nachzugehen.

*Inga Reimers, Hamburg*

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.21>

### **Frank Uekötter**

**Im Strudel.** Eine Umweltgeschichte der modernen Welt.

Frankfurt a.M./New York: Campus 2020, 838 S., 39 Abb. ISBN 978-3-593-51315-7.

Wenn sich Akademiker\*innen, so schreibt Frank Uekötter in seinem umweltgeschichtlichen Opus magnum, an einem systematischen Überblick versuchen, „kommt leicht

ein Zettelkastenwerk von epischen Dimensionen heraus“ (S. 233). Zweifellos kann dies auch für das mehr als 800 Seiten umfassende neue Buch des in Birmingham lehrenden Historikers selbst gelten. Die Frage ist nur, ob der Zettelkasten ein Nachteil sein muss. Uekötter macht aus der epistemischen Problematik der Überblicksdarstellung eine historiographische Grundsatzfrage. Er wendet sich von der linearen Erzählung ab und legt eine Studie vor, in der die Leserin und der Leser verschiedene „Wege durch das Buch“ einschlagen können. So kann man wählen, ob man beispielsweise dem „Weg der Landwirtschaft“, dem „kolonialen Weg“, dem „Weg des Krieges“ oder dem „Waldweg“ folgen möchte. Dem gewählten Lektürepfad entsprechend, werden dann ausgewählte Kapitel aneinandergereiht. Auf diese Weise ergeben sich viele gleichberechtigte Narrative, die ihrerseits wiederum ineinander verwoben sind. Eine Darstellungsweise, die durchaus innovativ ist und ihrem ungeheuer komplexen Gegenstand recht genau entspricht, denn: „Dieses Buch ist eine Weltgeschichte für ein Zeitalter, in dem die Dinge irgendwie nicht zusammenfinden – in dem wir wissen, was kommt, in dem wir über jede Menge Erfahrung und technische und andere Mittel verfügen, aber irgendwie nicht die Kurve kriegen“ (S. 15). Auf diese Weise möchte Uekötter den Patchworkcharakter der modernen Welt (S. 665) und die „Bruchstückhaftigkeit und Perspektivität ökologischer Erfahrungen“ (631) auch strukturell abbilden.

Inhaltlich hat das Buch eine ganze Menge zu bieten. Jedes Kapitel ist grundsätzlich für sich lesbar und bietet einen problemorientierten Überblick zu einem bestimmten Themenbereich. Die Auswahl der Themen ist – wenig verwunderlich – sehr selektiv, worauf Uekötter in einem seiner Nachworte explizit auch eingeht. Dennoch bilden sie in ihrer Heterogenität die zentralen Aspekte des heutigen Umweltdiskurses mit ihrer historischen Tiefengeschichte ab. Dabei überschreitet der Autor in wohlthuender Weise das, was früher als „Umweltgeschichte“ im engeren Sinne gehandelt wurde. Von der Entwicklungsgeschichte des Reisehandbuchs à la Baedeker über die globale Erfolgsgeschichte der Banane, vom Anbau der Brotfrucht in der Karibik durch britische und französische Plantagenbesitzer im ausgehenden 18. Jahrhundert bis zum Erdbeben in Tangshan 1976 thematisiert „Im Strudel“ die Komplexität unserer Welt mit Blick auf die Naturkreisläufe, die Materialströme und die mit ihnen verbundenen Wirtschaftsinteressen. Uekötters Fragen bleiben immer an Alltagsprobleme zurückgebunden, was das Buch aus alltagskulturwissenschaftlicher Sicht besonders wertvoll macht. Er interessiert sich für die tieferen Zusammenhänge hinter den alltäglichen Verrichtungen: Wie und warum sind Klimaanlagen in den USA und vielen anderen Ländern zu einer kaum hinterfragten Selbstverständlichkeit geworden? Was haben Pestizide, Züchtungsgeschichte und Gentechnik mit dem zu tun, was wir täglich auf dem Tisch haben? Was können wir aus der Kulturgeschichte der Plastiktüte lernen? Und woher kommt eigentlich das Wasser im Hotelpool?

In einer Gegenwart, in der Umweltprobleme existenzbedrohende Dimensionen annehmen und Geschichte und Folgen des „Anthropozäns“ quer durch die Disziplinen

hindurch heftig diskutiert werden, trifft ein solches Buch ins Schwarze. Man kann es nur allen zur Lektüre empfehlen, die sich in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, aber auch weit darüber hinaus, mit den materiellen Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens und ihrer politischen Aushandlung beschäftigen. Der Blick in die Umweltgeschichte kann dabei zugleich der Eskalation und der Deeskalation dienen: Die lange und brutale Aneignungs- und Ausbeutungsgeschichte von Natur wird ebenso deutlich, wie sich manche apokalyptischen Szenarien in der historischen Perspektive relativieren. Die vorgeschlagenen „Wege durch das Buch“ sorgen nicht zuletzt für einen besseren Überblick über die Fülle der angebotenen Themen. Dass man darüber hinaus im Register nicht nur nach Namen und Orten, sondern auch gezielt nach Schlagworten wie „Asbest“, „Atombombe“, „Kakerlaken“, „Salpeter“ oder „Vogelschutz“ suchen kann, verleiht dem Buch einen noch höheren Gebrauchswert.

So beeindruckend das thematische Kaleidoskop dieses Buches auch kompiliert ist und so kenntnisreich die Sachzusammenhänge im Einzelnen auch dargestellt werden: In seinen ausführlichen historiographischen Vor-, Neben- und Schlussüberlegungen ist der Autor ein wenig über sein Ziel hinausgeschossen. Dass es hier auch darum geht, eine Alternative zu den geschlossenen Narrativen älterer Welt- und Globalgeschichten anzubieten, hat man schon nach Lektüre der Einleitung verstanden, da wirken zwei „historiographische Nachworte“ im Umfang von insgesamt nochmals fast 50 Druckseiten etwas langatmig. Zudem scheint der Autor in sein zugegebenermaßen interessantes Konzept der verschiedenen „Lektürewege“ so verliebt, dass er dazu neigt, dick aufzutragen: Das Buch sei eine „neue Art von Geschichtsschreibung“ (13) und ein „subversives Projekt“ (14), es liefere sogar den Versuch einer „Antwort [...] auf die Krise der historiographischen Narration im 21. Jahrhundert“ (614). Frank Uekötters „Im Strudel“ ist ein tolles und brillant geschriebenes Buch, eine umweltgeschichtliche Fundgrube, vollgepackt mit informativen Miniaturen, aber es ist sicherlich nicht der erste und auch nicht der avancierteste Versuch einer nicht-linearen Geschichtserzählung. Insofern stört die extensive Selbstthematization des Buches ein wenig. Man sollte sich vom geschichtstheoretischen Ballast aber keineswegs abschrecken lassen, sondern die Studie als das nehmen, was sie ist: ein umweltgeschichtliches Hand- und Lesebuch auf der Höhe der Zeit, unverzichtbar für die interdisziplinäre Arbeit mit Fokus auf Mensch-Natur-Verhältnissen im weitesten Sinne. Zu guter Letzt ein praktischer Tipp: Wem die vom Campus Verlag verlangten knapp 50 Euro für dieses hervorragende und lesenswerte Buch zu viel sind, kann sich an die Bundeszentrale für politische Bildung wenden, wo eine Lizenzausgabe derzeit für 7 Euro zu haben ist. Die Anschaffung lohnt sich so oder so.

*Jens Wietschorke, München*

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.22>